

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

19. Sonntag im Jahreskreis

Vom Brot des Lebens III

Heute ist der dritte Sonntag in Folge, an dem wir im Evangelium (Johannes 6,41-51) vom Brot des Lebens hören. Vor zwei Wochen erzählte das Evangelium davon, wie die vielen Menschen, die sich bei Jesus aufhielten, satt wurden, als sie das Wenige, das ein kleiner Junge brachte, verteilten. Letzte Woche hörten wir den Beginn der daran anschließenden theologischen Meditation Jesu über das Brot des Lebens. Die Menschen waren Jesus gefolgt und wollten ihm nun zuhören, was er ihnen zu sagen habe. Jesus sprach zu ihnen von der erfolgten Sättigung und führte die Menschen in eine metaphorische Zwischenwelt, in der es weder nur um das reale Brot noch allein um ein spirituelles Brot vom Himmel geht: Das Brot, das sie gegessen haben, ist Verweis auf den Vater, der das Brot vom Himmel gibt. Heute wird dieser Diskurs weitergeführt.

Die Ausführungen letzte Woche endeten damit, dass Jesus selbst sich mit dem Brot verglich, das der Vater den Menschen gibt (was die Vielen zuvor erfahren hatten): „Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ Das Evangelium vom heutigen Sonntag setzt nicht direkt an dieser Stelle wieder an, sondern lässt einige Verse aus, die ich hier jedoch wiedergeben möchte:

Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt gesehen und doch glaubt ihr nicht. Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen; denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tag. Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat und dass ich ihn auferwecke am Jüngsten Tag.

In diesen im Rahmen der Leseordnung ausgelassenen Versen geht es nicht um das Thema Brot, sondern um Rettung und ewiges Leben. Bezugspunkt zu den Worten davor ist, dass Jesus sagt, wozu er (nicht) „vom Himmel herabgekommen ist“: „denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“. Dies schließt gedanklich - über das Motiv des Herabkommens vom Himmel - an das an, was wir letzte Woche vom Brot des Lebens gehört haben: „Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.“ Dieses Brot, das vom Himmel gekommen ist, ist Jesus. Nun spricht er aber über seine Sendung, warum also er - wie das Brot - vom Himmel gekommen

ist. Er ist nicht gekommen, um seinen Willen zu tun, sondern den des Vaters. Was aber ist der Wille des Vaters? Er betrifft die Rettung der Menschen: „Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tag.“ Die Überlegungen zum Brot, das vom Himmel herabgekommen ist und mit dem Jesus sich identifiziert, führen also zur Aussage, dass Jesus der Retter ist: „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat und dass ich ihn auferwecke am Jüngsten Tag.“ Genau an diesem Punkt setzt das heutige Evangelium ein.

Es scheint mir wichtig, diese Brücke vom letzten Sonntag zum heutigen nachzuerzählen, denn die Perikope von heute setzt mit einer sonst unverständlichen Reaktion der Menschen ein, die sich bei Jesus versammelt hatten: Sie murren. Warum? Sie murrten, „weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ In Wirklichkeit schließt aber dieses Murren nicht nur an Jesu Aussagen über das Brot an („Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“), sondern an deren Deutung – den Anspruch, dass Jesus gekommen ist, den Willen des Vaters zu tun. Das alleine wäre noch nichts, was Aufsehen erregen müsste, schließlich sollen alle Frommen von sich sagen, sie seien in der Welt, um den Willen des Vaters zu tun. Allerdings verbindet Jesus, wie ihn Johannes darstellt, damit den Anspruch, die Menschen zur Rettung zu führen und in diesem Werk der Erlösung eine entscheidende Rolle einzunehmen: „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat und dass ich ihn auferwecke am Jüngsten Tag.“ Es scheint mir wichtig, diesen Zwischenschritt vom letzten zum heutigen Sonntag auszuführen und die fehlende Passage mithereinzunehmen, sonst wirkt der Einstieg heute so, als hätte bloß Jesu Rede über das Brot zum Murren geführt. Das Murren entsteht vielmehr – verständlicherweise – dadurch, dass Jesus eben mit all den Vergleichen über das Brot des Lebens darauf abzielt zu sagen, dass es letztlich darin um nichts weniger als die Rettung der Menschen gehe.

Wie aber kann er sich anmaßen, darüber in dieser Weise zu reden? Was ist überhaupt seine Legitimation? „Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?“ Jesus geht auf ihr Murren oder ihr Unverständnis ein:

Jesus sagte zu ihnen: Murt nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Bei den Propheten steht geschrieben: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen.

Jesus verschiebt zunächst den Blick seiner Zuhörerinnen und Zuhörer: Es geht ihm nun vorrangig nicht darum, dass er wie das Brot vom Himmel vom Vater gekommen ist, um die Menschen zu retten, sondern dass die Menschen, die zu Jesus kommen, selbst vom Vater geschickt sind. Der Blick verlagert sich ganz auf die, die ihm

zuhören und jetzt murren: Alle, so hätten schon die Propheten gesagt, würden Schüler Gottes werden. Das ereigne sich nun. Damit will Jesus wohl das Murren etwas abschwächen, denn es handelt sich um eine Botschaft, die von allen positiv aufgegriffen werden kann. Danach aber kommt wieder eine Aussage, die wohl für viele anstößig klingen muss: „Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen. Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.“ Diese Sätze gelten zunächst einmal für Jesus: Er ist von Gott und hat den Vater gesehen. Aber das Johannesevangelium will seine Leserinnen und Leser dazu hinführen, selbst zu Menschen zu werden, die glauben und das ewige Leben haben. Sie werden ganz ins Geschehen hineingenommen und sollen dieses nicht mehr bloß von außen beurteilen (Besteht der Anspruch Jesu zurecht? Kennen wir nicht seine Familie?). Vermittler dieses Weges, der zum ewigen Leben führen soll, ist Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Mit dieser Aussage sind wir wieder bei dem alles umfassenden Thema von Jesu Rede zurück. Jesus bezieht sich in der Folge auch wieder auf die Speisung der Menschen durch Gott während ihrer Wanderung durch die Wüste (Exodus) – ein Thema, das seine Zuhörerinnen und Zuhörer eingebracht hatten. Nun geht es aber nicht mehr um Fragen der Legitimation („Welches Zeichen tust du denn, damit wir es sehen und dir glauben? [...] Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen“) oder um die Frage, wer dieses Brot gibt (Mose oder Gott), sondern um das ewige Leben, also jenes Thema, das Jesus in der ausgelassenen Passage (siehe oben) angesprochen hat:

Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Die Überlegungen zum Brot des Lebens haben uns zur Frage nach der Rettung und dem ewigen Leben geführt. Das war am Beginn der Diskussion noch nicht absehbar. Der Dialog hat eine Entwicklung genommen.

Man muss nicht alle Wendungen dieses extrem komplexen Gesprächs mitmachen und kann es auch einfach als theologische Meditation hören, in die man sich hineinversetzt. Mein Anliegen ist es jedoch, ihm an diesen Sonntagen in seiner Argumentation ein wenig zu folgen. Das ist aber nicht der einzig mögliche Zugang.

Weiters werden heute eine Erzählung aus dem ersten Buch der Könige (1 Kön 19,4-8), Abschnitte aus dem 34. Psalm und eine Passage aus dem Brief des Apostels Paulus (bzw. eines seiner Schüler) an die Gemeinde von Ephesus (4,30-5,2) gelesen.